

Der grise Hund.

Von Prof. Dr. Rudolf Bäumer.

Es ist merkwürdig, welchen wunderbaren Zauber die Erinnerung an den „grisen Hund“ auf die alten Anklamer ausübt. So nannte man früher ein altes Haus, das an der Ecke der Neutor- und Mauerstraße stand. Wie es zu diesem schauwigen Namen gekommen ist, das ist ein Geheimnis der ahnungsreichen, dichtenden Volksseele, die sich ja so oft sprachschöpferisch zeigt und auch für ein früheres Anklamer Wirtshaus die Benennung „lahme Laus“ erfunden hat. Es war kein Wunder, daß der grise Hund die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Sein Aussehen war so malerisch wie nur möglich durch Bau, Umbau und Ueberbau, durch Verfall, Ausbesserung und abermaligen Verfall, ferner auch durch den ausgleichenden Einfluß der Witterung, die alles mit einer „grisen“ Färbung überzog, war ein gar eigenartiges Kunstwerk von genialer Mannigfaltigkeit entstanden. Auf und an einen massiven Backsteinbau, der noch Spuren von ehemals rundbogigen Fenstern aufwies, war allerhand Fachwerk geklebt, so daß schließlich ein ziemlich umfangreiches zweistöckiges Gebäude herauskam. Das Ganze bedeckte ein hohes etwas überstehendes Ziegeldach, das nach verschiedenen Seiten abgechrägt war.

Die Fenster waren ganz regellos verteilt; es gab große und kleine, breite und schmale, kaum zwei von derselben Form; die Scheiben vielfach zerbrochen; die hölzernen Läden morsch und schadhaft, hingen nur noch lose in den Angeln. Auch die Tür war eigenartig. Ursprünglich war sie mit einem Rundbogen versehen und führte wohl in einen geräumigen Flur; doch benutzte man diesen später, wie es scheint, zur Vergrößerung der Wohnräume, und so blieb auch von der Tür nur ein kleines Loch übrig, durch das ein erwachsener Mensch nur gebückt hineinschlüpfen konnte.

Die Zimmer des Erdgeschosses lagen noch unter der Höhe des Straßenpflasters. Niedrig waren alle.

In die oberen Stockwerke gelangte man auf gebrechlichen Stiegen, die mehr Hühnerleitern als Treppen glichen. Die durch Bretter- oder Fachwerkwände abgetheilten Stuben waren klein und muffig; da sie sehr zahlreich waren, boten sie ziemlich vielen Menschen einen nothdürftigen Unterschlupf. Doch waren es nur die Aermsten der Armen, die sich entschlossen, dort Wohnung zu nehmen, und ihr Leumund war manchmal nicht der beste. Auf keinen Fall erreichte eine Wohnung im grisen Hund zur Empfehlung, und auch für den Eigentümer war es keine Ehre, ihn zu besitzen.

So ließ er ihn denn im November des Jahres 1890 abbrechen, und der grise Hund würde heute noch in der Erinnerung bestehen, wenn nicht damals in Anklam ein Mann gelebt hätte, der in bezug auf künstlerische Genialität mit ihm wesenverwandt war und den es dauerte, daß er so ruhmlos untergehen sollte. Von seinen Freunden wurde er „Graf“ genannt, obwohl er im Gothaer Hofkalender nicht verzeichnet stand; er hieß Hermann Schmidt, seines Zeichens Lithograph; eben deshalb Graf Litho. Sein Geschäft betrieb er in der oberen Burgstraße in einer kleinen Bodenkammer; aber blühend war es nicht; denn in Anklam war der Bedarf an Stein druckarbeiten gering. So kam es denn, daß sich der Graf nur kümmerlich durchs Leben schlug, und wenn seine Frau nicht durch fleißige Schneiderei zu den Kosten des Haushalts beigetragen hätte, so wäre es ihm wohl schlecht ergangen. Das hinderte ihn aber nicht, allzeit vergnügt zu sein. Hatte er keine Arbeit in seiner Werkstätte, so fand er doch einen ausgedehnten Wirkungskreis in all den gemüthlichen Wirt-

schaften, an denen die Stadt Anklam niemals Mangel gehabt hat.

Zu diesen gehörten auch Krakows Bierstuben, in denen Frau Krakow ihren zahlreichen Gästen vorzügliche Speisen und Getränke bot. Hier weilte Schmidt am liebsten, und eine lebenslustige, allezeit zu muntern, bisweilen sogar gewagten Späßen aufgelegte Tafelrunde sammelte sich um ihn. Stets fand sich einer aus dem Kreise, der es sich zur Ehre anrechnete, die Beche des Lithographen zu bezahlen, wobei nicht wenige „Grisen“ (diesmal nicht Hunde, sondern Schnäpse) berechnet werden mußten. Doch lohnte es Schmidt durch die vorzüglichste Unterhaltung. Sein

beredter Mund war unererschöpflich im Erzählen von Erlebnissen u. Schnurren, und wer ihm zuhörte, kam aus dem Lachen nicht heraus.

Bisweilen gab er ganz Anklam Anlaß zur Heiterkeit. Einmal wettete er, bei hellem Tage ein Achtelfäßchen Bier quer über den Markt, die Peenstraße hinunter bis zu den Bierstuben zu rollen. Natürlich gewann er die Wette. Unter dem Jubel der Anklamer Jugend rollte er das Faß, und unter dem Jubel der Tafelrunde wurde es nachher ausgetrunken. Des-

ters zogen sich die feuchten Sitzungen recht lange hin, und wenn die Freunde auf verschiedenen geraden oder krummen Wegen nach Hause strebten, wanketen bereits die Nachtwächter ihres Amtes. Diese hatten oft kein rechtes Verständnis für die laute Freude der Begegneten und wurden sogar gelegentlich handgreiflich. So geschah es eines Nachts, daß sich Schmidt ihrer Zudringlichkeit nur durch die Flucht entziehen konnte. Mit kühnem Schwunge turnte er an der Baustraße über die Friedhofsmauer und stürzte in ein frisch angehobenes Grab, aus dem er nur mit Mühe durch seine Freunde gerettet wurde.

Doch würden wir Schmidt unrecht tun, wenn wir in ihm nur den leichtfertigen Spaßvogel sähen. Viel-

mehr war er ein Mann von der vielseitigsten Bildung; er wußte sich mündlich und schriftlich ausgedrückt, dazu besaß er eine leicht fließende dichterische Ader; er hat auch eine besondere „Kurzschrift“ erfunden, die er allerdings nicht an die Öffentlichkeit gebracht hat.

Sein Kunstverständnis aber zeigen allerhand lithographische Arbeiten, vor allem auch unser griser Hund. Schon der Einfall, den so verachteten und doch so malerischen Bau auf die Nachwelt zu bringen, ehrt ihn; aber auch die weichabgetönte Zeichnung, die die Bauformen so körperlich hervortreten läßt und Licht und Schatten so wirksam verteilt, zeigt



Altes Haus in Anklam, der sogenannte grise Hund. 1890.

den Künstler, und auch die lithographische Wiedergabe ist untadelig. Entstanden ist das Bild im Oktober des Jahres 1890, als der Tod des grisen Hundes beschlossene Sache war. Der Künstler übergab Herrn Buchbinder Robert Nonnenprediger 200 Blatt. Als dieser sie aber zu einem Preise von je 50 Pfg. in der Anklamer Ztg. anbot, fühlte sich irgend jemand durch die Bezeichnung „griser Hund“ beleidigt; denn am nächsten Tage erschien folgende Veröffentlichung:

„Wenn Herr Lithogr. Schmidt und Herr Nonnenprediger das Haus 329 „Griser Hund“ getauft haben, so fragen wir höflichst an, in welchem Kirchenbuche dies nachzuschlagen ist, und bitten Herrn Sch. und N., den Taufschein zu besorgen. L. D.“

Welcher Spatzvogel sich hinter den Buchstaben L. D. verbirgt, ist nicht an den Tag gekommen; wer weiß, ob nicht gar ein Mitglied der erwähnten Tafelrunde dahinter steckt. Die Angeulften aber gaben gleich am folgenden Tage die Erwiderung:

„Theile Herrn L. D. mit, daß ich bei dem sogenannten „Grißen Hund“ nicht Pate gestanden habe und über den Verbleib des Tauffcheines keine Auskunft erteilen kann. Meine Ansicht nach dürfte der Name aus dem Volksmunde entstanden sein und mit einem Tauffchein oder Kirchenbuche nichts zu tun haben.
Rob. Nonnenprediger.“

Und gleich darunter stehen folgende entgegenkommenden und beinahe rührenden Verse des Lithographen, die er dem grißen Hund selbst in den Mund legt:

„Warum ich heiße griser Hund?
Getauft hat mich des Volkes Mund,
Und glaube mir, L. D., mein Freund,
Der „Schmidt“ hat's nicht so böß gemeint.
Ich sterbe bald! Nur keinen Panf.
Mein letzter Blick saß ihm noch Dank,
Daß er mich so getreu kopiert
Und für die Nachwelt hat fixiert,
Daß meine schwachen, krummen Glieder
Im Bild er aab so treulich wieder.
Damit der Streit nun aber aus,
Taufst er mich hiermit

„Altes Haus“,
Setz nur hinzu, nicht ohne Grund:
Der „sogenannte“ grise Hund.“

Danach erschien die Lithographie mit der Unterschrift: „Altes Haus in Anklam, der sogenannte grise Hund. 1890.“ Noch heute findet man sie eingerahmt in mancher Anklamer Familie; die wertvollste Bißergabe ist aber entschieden die, welche in der Speisekammer von Fräulein Krafow hängt, als wertvolle Erinnerung an den Grafen Litho und die vergnügte Tafelrunde.

Deren Mitglieder beauftragten nämlich ihren Freund Schmidt, ein Bild vom Grißen Hund herzurichten, das sie gemeinsam als ein Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit „Mutter Krafowa“ überrei-

hen wollten. Diesen Auftrag erfüllte Schmidt mit Sorgfalt und großem Vergnügen. Er umgab seine Lithographie mit einem zierlich gezeichneten Rahmen und allerhand lustigem Rankenwerk; rechts und links schrieb er die Namen der beteiligten 26 Stammgäste und darunter die plattdeutschen Verse:

„Dit olle Hus, de „grise Hund“,
So schieß un trumm, so kruz un bunt,
So morisch von buten un von binnen,
As't woll so licht nich is tau sinnen,
Hett hunderte von Jahren stahn
Un müßt allwiel doch släuten aahn,
Denn Anno mánatig, unvergeten,
In'n elsten Mand es af hei reten.
Doch hett, eh dit Geschied is kamen,
Uns „Litho“ em noch aßgenamen;
Wat für ne Sirit dornach is wesen,
Dat kann man up de Rüaasid lesen.“ —

Auf die Rückseite war nämlich eine Abschrift jener Erwiderung Schmidts in der Anklamer Zeitung gellebt. Dann heißt es weiter:

„Den olle Knaw nu wet tau ihren,
Hew wie, de hier all lana verkiehren,
Tausam ost hinn're Bind en'n gaten,
Dat Dinaz sichr sin verqalzen laten;
So maq mit unsz Nam's umgeben,
Dat olle Hus noch wiere leben.
Un uns taum ew'gen Anaedenken
Woll'n wie 't „uns Mutter Krafow'n“ schenten.

Anklam, d. 25. November 1890.“

Dieses Kunstwerk wurde auf allgemeine Unkosten eingerahmt und an einem dazu festgesetzten Abend feierlichst überreicht. Daß dies wieder der willkommenen Anlaß zu einer längeren feuchten Sitzung wurde, läßt sich denken.

So war's vor dreißig Jahren; die Verhältnisse sind andere geworden. Hermann Schmidt starb am 9. September 1897 im Alter von 73 Jahren. Seine Freunde stifteten ihm einen Denkstein auf dem Friedhofe. Auch ihre Zahl ist sehr zusammengeschrunpft; von den 26 leben nur noch fünf; mit Wehmut gedenken sie der vergangenen Zeiten... Und an der Stelle des grißen Hundes steht ein hohes Backsteingebäude...